

Vorwort zur 2. Auflage

Natürlich freut es Autoren und Herausgeber, wenn ihre Arbeit auf die erhoffte Resonanz stößt und eine jetzt deutlich erweiterte Neuauflage möglich wird.

Vor 7 Jahren haben wir in der ersten Auflage versucht, alles bis dahin verfügbare Wissen und Forschungen zur Tinnitusentstehung und vor allem zu Therapieansätzen zusammenzutragen. Mit der Neuauflage kann jetzt dem Stand der vielfältig hinzugekommenen Diskussionen und neuen Erkenntnisse ebenso Rechnung getragen werden wie dem Ausbau des Bewährten. Dabei verdeutlichen teilweise neue, teilweise verbesserte Untersuchungsmethoden die Vernetzung zwischen auditorischen Reizen und Hirnstrukturen, insbesondere des limbischen Systems. Gleichzeitig werfen aber aktuelle Erkenntnisse über diese „Konnektivität“ auch wieder neue Fragen auf.

Die Wissenschaft steht eben nicht still und hat speziell beim Verstehen der Hörphänomene in den letzten 20 Jahren vielfältige Fortschritte gemacht. So sind für das Verständnis und die Behandlung von Hörsensationen wie dem Tinnitus und der Hyperakusis sowohl neurootologische Kompetenz als auch differentialdiagnostisches Denken und psychosomatisches Verständnis erforderlich, um die Gesamtheit des höraufnehmenden und hörverarbeitenden Systems zu verstehen.

Auch wurden neue Therapien entwickelt und vorgestellt, sind aber auch zum Teil schon wieder verschwunden.

Behandlungsansätze und -möglichkeiten zum chronischen Tinnitus müssen Verarbeitungsstrategien und vor allem Steuerungen und Kompensationsmechanismen des Gehirns etwa bei Hörverlust in therapeutische Überlegungen einbeziehen, mechanistische Verfahren werden immer wirkungslos bleiben, eben weil sie die ungeheure Vielfalt und Plastizität des Gehirns nicht berücksichtigen.

Darin liegt allerdings auch ein großes Manko für die Forschung, weil eine eindeutige und klare Evidenz für ein Verfahren nur schwer bestimmt werden kann, greifen doch oft vielfältige Therapieansätze ineinander und sind individuell abzustimmen. Damit aber kann nicht einer Intervention

oder einem Verfahren eine eindeutige Erfolgsvidenz zugewiesen werden, da Ohrgeräusche nicht wie ein Bakterium durch ein spezielles Antibiotikum einfach abgeschaltet werden können. Einige multimodale Behandlungen sind zwar in retrospektiven Untersuchungen als sinnvoll und auch wirksam eingeschätzt worden, aber mit hoher Evidenz kann das nach der Studienlage etwa für Hörgeräte oder Hörtherapien nicht nachgewiesen werden, eben weil sie Bestandteil multimodaler Therapien sind. Die neue, 2015 publizierte S3-Leitlinie zum chronischen Tinnitus bemängelt eben dies.

Vielfältige Ergebnisse und Erkenntnisse des 11. Internationalen Tinnitus Seminars, das 2014 in Berlin unter Leitung von Frau Prof. Mazurek stattfand, fließen in die Überarbeitung mit ein. Nahezu alle Kapitel wurden neu überarbeitet und vielfach erweitert.

Mein Dank geht an die Kollegen, die sich der Aufgabe gestellt haben, dieses Wissen ebenso verständlich wie wissenschaftlich fundiert zu formulieren. Mein Dank gilt aber auch dem Verlag, der diese Neuauflage ermöglicht und in der gewohnten professionellen Weise unterstützt hat und speziell Frau Schwab, die das gesamte Werk koordiniert hat.

Für Sie als Leser wünsche ich Ihnen, dass Sie sich auf den nächsten Tinnitus-Patienten freuen können und ihn mit Interesse und vielleicht ein bisschen Neugier in ihre guten Hände nehmen können.

Bad Arolsen, im Mai 2015

Gerhard Hesse